

KAREN ROSE

KNAURO*

**HEISS
GLÜHT MEIN
HASS**

THRILLER



Karen Rose

Heiß glüht mein Hass

Thriller

Über dieses Buch

»Rose liebt es heiß – in jeder Hinsicht.« Publishers Weekly

Da! Da war es schon wieder, dieses unheimliche Geräusch: Zu spät erkennt die Studentin Caitlin, dass ihr Leben in Gefahr ist – wenig später verschlingen Flammen ihren toten Körper ... Sie ist nicht das erste Opfer des Mörders, der in Chicago wütet und seine Taten durch Brandanschläge zu vertuschen sucht. Um ihn zur Strecke zu bringen, muss Detective Mia Mitchell mit dem eigenwilligen Brandexperten Reed Solliday zusammenarbeiten – ein Bündnis, bei dem bald die Fetzen fliegen und Funken sprühen. Als der Killer Mia auf seine Todesliste setzt, ist Reed ihre einzige Hoffnung ...

Inhaltsübersicht

Widmung

Prolog

- Donnerstag, 23. November, 23.45 Uhr

1. Kapitel

- Samstag, 25. November, 23.45 Uhr
- Sonntag, 26. November, 1.10 Uhr
- Sonntag, 26. November, 2.20 Uhr
- Sonntag, 26. November, 2.15 Uhr
- Sonntag, 26. November, 2.55 Uhr
- Sonntag, 26. November, 14.55 Uhr

2. Kapitel

- Montag, 27. November, 6.45 Uhr
- Montag, 27. November, 8.30 Uhr
- Montag, 27. November, 8.40 Uhr
- Montag, 27. November, 8.50 Uhr
- Montag, 27. November, 9.00 Uhr

3. Kapitel

- Montag, 27. November, 9.15 Uhr
- Montag, 27. November, 10.05 Uhr
- Montag, 27. November, 11.00 Uhr

4. Kapitel

- Montag, 27. November, 11.45 Uhr

- Montag, 27. November, 12.05 Uhr
- Montag, 27. November, 13.15 Uhr
- Montag, 27. November, 16.00 Uhr
- Montag, 27. November, 16.00 Uhr

5. Kapitel

- Montag, 27. November, 17.20 Uhr
- Montag, 27. November, 18.00 Uhr
- Montag, 27. November, 18.40 Uhr
- Montag, 27. November, 18.40 Uhr
- Montag, 27. November, 19.45 Uhr
- Montag, 27. November, 20.00 Uhr

6. Kapitel

- Montag, 27. November, 20.00 Uhr
- Montag, 27. November, 23.15 Uhr
- Montag, 27. November, 23.25 Uhr
- Montag, 27. November, 23.45 Uhr
- Dienstag, 28. November, 0.35 Uhr
- Dienstag, 28. November, 1.35 Uhr

7. Kapitel

- Dienstag, 28. November, 7.55 Uhr
- Dienstag, 28. November, 8.45 Uhr
- Dienstag, 28. November, 9.05 Uhr
- Dienstag, 28. November, 9.25 Uhr

8. Kapitel

- Dienstag, 28. November, 9.45 Uhr
- Dienstag, 28. November, 12.10 Uhr

- Dienstag, 28. November, 12.30 Uhr
- Dienstag, 28. November, 13.35 Uhr
- Dienstag, 28. November, 15.15 Uhr
- Dienstag, 28. November, 16.00 Uhr
- Dienstag, 28. November, 16.15 Uhr
- Dienstag, 28. November, 16.30 Uhr

9. Kapitel

- Dienstag, 28. November, 18.45 Uhr
- Dienstag, 28. November, 19.00 Uhr
- Dienstag, 28. November, 20.15 Uhr
- Dienstag, 28. November, 20.30 Uhr
- Dienstag, 28. November, 20.45 Uhr
- Dienstag, 28. November, 22.15 Uhr

10. Kapitel

- Dienstag, 28. November, 23.15 Uhr
- Mittwoch, 29. November, 0.30 Uhr
- Mittwoch, 29. November, 6.00 Uhr
- Mittwoch, 29. November, 7.25 Uhr
- Mittwoch, 29. November, 7.25 Uhr
- Mittwoch, 29. November, 7.55 Uhr
- Mittwoch, 29. November, 10.10 Uhr

11. Kapitel

- Mittwoch, 29. November, 10.45 Uhr
- Mittwoch, 29. November, 13.05 Uhr
- Mittwoch, 29. November, 13.25 Uhr
- Mittwoch, 29. November, 13.25 Uhr

- Mittwoch, 29. November, 13.30 Uhr
- Mittwoch, 29. November 14.45 Uhr
- Mittwoch, 19. November, 15.15 Uhr
- Mittwoch, 29. November, 15.45 Uhr

12.Kapitel

- Mittwoch, 29. November, 17.00 Uhr
- Mittwoch, 29. November, 17.00 Uhr
- Mittwoch, 29. November, 18.05 Uhr
- Mittwoch, 29. November, 19.15 Uhr
- Mittwoch, 29. November, 19.45 Uhr
- Mittwoch, 29. November, 19.55 Uhr
- Mittwoch, 29. November, 20.00 Uhr

13.Kapitel

- Mittwoch, 29. November, 20.40 Uhr
- Mittwoch, 29. November, 22.05 Uhr
- Mittwoch, 29. November, 23.15 Uhr
- Mittwoch, 29. November, 23.50 Uhr
- Donnerstag, 30. November, 00.30 Uhr

14.Kapitel

- Donnerstag, 30. November, 3.10 Uhr
- Donnerstag, 30. November, 3.50 Uhr
- Donnerstag, 30. November, 4.15 Uhr
- Donnerstag, 30. November, 4.50 Uhr
- Donnerstag, 30. November, 5.45 Uhr
- Donnerstag, 30. November, 7.20 Uhr

15.Kapitel

- Donnerstag, 30. November, 8.10 Uhr
- Donnerstag, 30. November, 8.15 Uhr
- Donnerstag, 30. November, 8.35 Uhr
- Donnerstag, 30. November, 9.15 Uhr
- Donnerstag, 30. November, 10.15 Uhr

16.Kapitel

- Donnerstag, 30. November, 10.55 Uhr
- Donnerstag, 30 November, 11.45 Uhr
- Donnerstag, 30. November, 12.30 Uhr
- Donnerstag, 30. November, 14.45 Uhr
- Donnerstag, 30. November, 15.45 Uhr
- Donnerstag, 30. November, 16.45 Uhr
- Donnerstag, 30. November, 17.30 Uhr
- Donnerstag, 30. November, 17.55 Uhr
- Donnerstag, 30. November, 18.15 Uhr

17.Kapitel

- Donnerstag, 30. November, 18.45 Uhr
- Donnerstag, 30. November, 20.05 Uhr
- Donnerstag, 30. November, 20.15 Uhr
- Donnerstag, 30. November, 20.45 Uhr
- Donnerstag, 30. November, 21.15 Uhr
- Donnerstag, 30. November, 21.15 Uhr
- Donnerstag, 30. November, 22.00 Uhr

18.Kapitel

- Donnerstag, 30. November, 22.40 Uhr
- Freitag, 1. Dezember, 2.30 Uhr

- Freitag, 1. Dezember, 3.15 Uhr
- Freitag, 1. Dezember, 3.50 Uhr
- Freitag, 1. Dezember, 3.55 Uhr
- Freitag, 1. Dezember, 5.05 Uhr

19.Kapitel

- Freitag, 1. Dezember, 5.40 Uhr
- Freitag, 1. Dezember, 6.05 Uhr
- Freitag, 1. Dezember, 7.10 Uhr
- Freitag, 1. Dezember, 8.10 Uhr
- Freitag, 1. Dezember, 8.55 Uhr
- Freitag, 1. Dezember, 10.10 Uhr
- Freitag, 1. Dezember, 10.50 Uhr
- Freitag, 1. Dezember, 11.50 Uhr
- Freitag, 1. Dezember, 13.30 Uhr

20.Kapitel

- Lido, Illinois, Freitag, 1. Dezember, 14.15 Uhr
- Chicago, Freitag, 1. Dezember, 16.20 Uhr
- Freitag, 1. Dezember, 17.35 Uhr
- Freitag, 1. Dezember, 18.20 Uhr
- Freitag, 1. Dezember, 18.55 Uhr
- Freitag, 1. Dezember, 19.30 Uhr
- Freitag, 1. Dezember, 20.15 Uhr
- Freitag, 1. Dezember, 21.15 Uhr
- Freitag, 1. Dezember, 21.55 Uhr
- Freitag, 1. Dezember, 22.15 Uhr
- Freitag, 1. Dezember, 22.45 Uhr

21.Kapitel

- Indianapolis, Freitag, 1. Dezember, 23.00 Uhr
- Chicago, Freitag, 1. Dezember, 23.05 Uhr
- Indianapolis, Samstag, 2. Dezember, 2.15 Uhr
- Chicago, Samstag, 2. Dezember, 6.35 Uhr
- Samstag, 2. Dezember, 7.15 Uhr
- Samstag, 2. Dezember, 8.10 Uhr
- Samstag, 2. Dezember, 10.30 Uhr
- Samstag, 2. Dezember, 11.45 Uhr
- Samstag, 2. Dezember, 17.15 Uhr
- Samstag, 2. Dezember, 18.45 Uhr

22.Kapitel

- Samstag, 2. Dezember, 19.25 Uhr
- Samstag, 2. Dezember, 21.20 Uhr
- Samstag, 2. Dezember, 22.00 Uhr
- Samstag, 2. Dezember, 22.50 Uhr
- Samstag, 2. Dezember, 23.10 Uhr
- Samstag, 2. Dezember, 23.25 Uhr
- Sonntag, 3. Dezember, 3.15 Uhr
- Sonntag, 3. Dezember, 7.15 Uhr

23.Kapitel

- Sonntag, 3. Dezember, 8.00 Uhr
- Sonntag, 3. Dezember, 11.15 Uhr
- Sonntag, 3. Dezember, 17.15 Uhr
- Sonntag, 3. Dezember, 18.15 Uhr
- Sonntag, 3. Dezember, 18.20 Uhr

- Sonntag, 3. Dezember, 20.35 Uhr
- Montag, 4. Dezember, 0.45 Uhr
- Montag, 4. Dezember, 7.55 Uhr

24.Kapitel

- Montag, 4. Dezember, 9.25 Uhr
- Montag, 4. Dezember, 9.35 Uhr
- Montag, 4. Dezember, 11.05 Uhr
- Dienstag, 5. Dezember, 7.25 Uhr

25.Kapitel

- Montag, 11. Dezember, 15.55 Uhr
- Montag, 11. Dezember, 17.15 Uhr

Epilog

- Sonntag, 12. August, 9.25 Uhr

Dank an ...

Für Martin, für die besten fünfundzwanzig Jahre meines Lebens. Ich liebe dich.

Für Cristy Carrington, die mir ihre wunderschönen Gedichte zur Verfügung gestellt hat und Emotionen in meinen Figuren entdeckte, die nicht einmal ich gesehen habe. Ich hatte einen Felsen. Du hast ihn behauen.

Für meine Seelenschwestern, die mich kennen und dennoch lieben.

Prolog

Springdale, Indiana

Donnerstag, 23. November, 23.45 Uhr

Er starrte mit grimmiger Befriedigung in die Flammen. Das Haus brannte lichterloh.

Er glaubte, ihre Schreie zu hören. *Hilfe! O Gott. Hilfe!* Er hoffte, dass er sie wirklich hörte, hoffte, dass es sich nicht nur um seine Einbildung handelte. Und er hoffte, dass sie litten.

Sie waren im Haus gefangen. Meilenweit keine Nachbarn, die zu Hilfe eilen würden. Er konnte sein Handy hervorholen. Die Polizei anrufen. Oder die Feuerwehr. Ein Mundwinkel verzog sich zu einem winzigen Lächeln. Wieso sollte er? Sie bekamen endlich, was sie verdienten. Endlich. Und dass es durch ihn geschah, war ... nur gerecht.

Er konnte sich nicht erinnern, das Feuer gelegt zu haben, aber er wusste, dass es so gewesen sein musste. Ohne den Blick vom Haus zu nehmen, hob er die Hand an die Nase. Schnupperte an dem Lederhandschuh, den er trug. Er konnte das Benzin daran riechen.

Ja, er hatte es getan. Und er war zutiefst froh, dass er es getan hatte.

Er konnte sich ebenso wenig erinnern, hergefahren zu sein, aber er war hier. Er erkannte das Haus wieder, auch

wenn er nie hier gewohnt hatte. Hätte er hier gewohnt, wäre alles anders geworden. Hätte er hier gewohnt, wäre Shane nie etwas geschehen. Shane könnte noch leben, und der tiefe Hass, den er so viele Jahre lang in seinem Herzen eingeschlossen hatte, hätte niemals existiert.

Aber er hatte nie hier gewohnt. Shane war allein gewesen, ein Schaf unter Wölfen. Und als er endlich entlassen worden war und zurückkehren konnte, war sein Bruder kein glücklicher Junge mehr gewesen. Als er endlich zurückgekommen war, hatte Shane den Kopf gesenkt gehalten, damit man die Scham und die Furcht in seinen Augen nicht sah. Denn sie hatten ihm etwas angetan.

Zorn kochte in ihm hoch. In eben jenem Haus, in dem Shane sicher und geborgen hätte sein sollen, in eben jenem Haus, das nun brannte wie die Hölle selbst, hatte man Shane etwas angetan, das ihn vollkommen verändert hatte.

Shane war tot. Und nun litten sie, genau wie er gelitten hatte. Es war nur ... gerecht.

Dass der Hass und die Wut von Zeit zu Zeit in ihm aufstiegen war vermutlich unausweichlich. Beides gehörte zu ihm, beinahe solange er zurückdenken konnte. Aber den Grund für seine Wut ... diesen Grund hatte er vor allen versteckt. Sogar vor sich selbst. Er hatte ihn so lange geleugnet, hatte die Geschichte so oft anders erzählt, dass selbst er inzwischen Probleme hatte, sich an die Wahrheit zu erinnern. Es gab ganze Zeitabschnitte, die er vergessen

hatte. Die zu vergessen er sich gezwungen hatte. Weil es zu schmerzhaft war, sich daran zu erinnern.

Nun aber erinnerte er sich wieder. An jede einzelne Person, die ihre Hand erhoben hatte, um ihm etwas anzutun. An jede einzelne Person, die ihn und Shane hätte beschützen sollen und es nicht getan hatte. An jede einzelne Person, die einfach weggesehen hatte.

Und der Junge hatte das ausgelöst. Der Junge, der ihn an Shane erinnerte. Der Junge, der ihn hilfesuchend angesehen hatte. Schutz suchend. Ein Blick voller Angst und Scham. Heute Abend war es gewesen. Und er war in die Vergangenheit zurückversetzt worden. In eine Zeit, an die er sich nicht erinnern wollte. Damals war er ... schwach gewesen. Jämmerlich schwach. Nutzlos.

Er kniff die Augen zusammen, als die Flammen an den Wänden des Holzhauses leckten, das wie Zunder brannte. Er war nicht mehr schwach oder nutzlos. Nun nahm er sich, was er wollte, und zum Teufel mit den Konsequenzen.

Plötzlich drang sein gesunder Menschenverstand durch den Zorn. Wie es immer geschah.

Denn manchmal schickten die Konsequenzen *ihn* zum Teufel. Besonders dann, wenn die Wut Oberhand nahm, wie es heute Abend geschehen war. Diese Nacht war nicht die erste, in der er wie aus einem Traum erwachte, sah, was er getan hatte, sich aber kaum daran erinnern konnte, es getan zu haben. Es war der erste Brand, den er gelegt hatte ...

Er schluckte. Der erste Brand seit einer langen Zeit. Aber er hatte andere Dinge getan. Notwendige Dinge. Dinge, die ihn ins Gefängnis bringen würden, wenn man ihn fasste. Diesmal in ein echtes Gefängnis und nicht in eine Jugendhaftanstalt, die schon schlimm genug war, aber in der man zurechtkommen konnte, wenn man ein bisschen Verstand hatte.

Heute Abend hatte er getötet. Und er bereute nichts. Überhaupt nichts. Aber er hatte Glück gehabt. Dieses Haus stand einsam in der Gegend, weit und breit keine Nachbarn, keine Zeugen, niemand, der etwas gesehen haben konnte. Aber was, wenn er irgendwo in der Stadt gewesen wäre? Wenn man ihn dabei beobachtet hätte? Jedes Mal stellte er sich dieselbe Frage. *Was, wenn man ihn erwischte?*

Eines Tages würde seine unkontrollierbare Wut ihn in ernsthafte Schwierigkeiten bringen. Sie beherrschte ihn. Machte ihn verwundbar. Er biss die Zähne zusammen. Verwundbar zu sein war etwas, das er sich nie wieder zugestehen würde.

Und mit einem Mal schien die Lösung so klar. Die Wut musste getilgt werden.

Und daher musste die Ursache der Wut getilgt werden. Was bedeutete, dass alle Menschen, die ihnen etwas angetan oder weggesehen hatten, verschwinden mussten. Und während er dort stand und den Flammen zusah, erinnerte er sich an jeden einzelnen dieser Leute so, als

hätte er sie gestern noch gesehen. Er sah Gesichter. Hörte Namen. Spürte Hass.

Er neigte den Kopf zur Seite, als das Dach einbrach und ein Funkenfeuerwerk in den Himmel schickte. Er hatte ganze Arbeit geleistet. Hübsch.

Es würde schwer sein, eine solche Darbietung zu übertreffen. Aber natürlich würde es ihm gelingen. Er machte niemals halbe Sachen. Was immer er tat, tat er gut. Und so musste es sein. Für Shane. Und für sich selbst. Dann konnte er endlich diesen Teil seines Lebens abschließen und wieder nach vorn sehen.

Der letzte Funkenregen mochte hell genug gewesen sein, um die Feuerwehr zu alarmieren. Er sollte verschwinden, solange es noch gefahrlos möglich war. Er stieg in den Wagen und wendete in Richtung Stadt, während ein Lächeln auf seinen Lippen erschien. In seinem Kopf begann ein Plan zu reifen.

Ja, es würde eine großartige Darbietung werden. Und wenn der letzte Vorhang fiel, konnte Shane endlich in Frieden ruhen. *Und ich werde endlich frei sein.*

1. Kapitel

Chicago

Samstag, 25. November, 23.45 Uhr

Ein Ast klatschte ans Fenster, und Caitlin Burnette fuhr zusammen. »Nur der Wind«, murmelte sie. »Sei nicht so ein Jammerlappen.« Dennoch machte das Heulen draußen sie nervös, und in Doughertys altem, ächzendem Haus ganz allein zu sein, trug nichts dazu bei, ihre Unruhe zu dämpfen.

Sie senkte den Blick wieder auf ihr Statistik-Buch und seufzte. Die Party im TriEpsilon war bestimmt viel spaßiger als das hier. Und viel lauter. Und genau aus diesem Grund saß sie in diesem langweiligen alten Haus und versuchte zu lernen, während im College ihre Kommilitoninnen feierten.

Ihr Professor hatte für Montagmorgen eine Klausur angekündigt, und wenn sie durchfiel, war das Semester umsonst gewesen. Dann würde ihr Vater ihr den Wagen abnehmen, verkaufen und mit dem Geld mit ihrer Mutter auf die Bahamas fliegen.

Caitlin knirschte mit den Zähnen. Sie würde es ihm schon zeigen und diese blöde Klausur bestehen, und wenn es das Letzte war, was sie tat. Und falls nicht, hatte sie genügend Geld gespart, um sich den blöden Wagen selbst

zu kaufen – oder vielleicht sogar noch einen besseren. Der Betrag, den die Doughertys ihr zahlten, damit sie die Katze hütete, war lächerlich, aber es reichte, um einigermaßen zurechtzukommen, und ...

Ein anderes Geräusch ließ sie auffahren. Was war das? Es kam von unten. Und es klang wie ... wie ein Stuhl, der über den Holzboden schrammte.

Ruf die Polizei. Sie legte die Hand auf den Hörer, holte dann aber tief Luft und zwang sich zur Ruhe. Wahrscheinlich nur die Katze. Sie würde ziemlich dumm dastehen, wenn sie die Polizei wegen einer fetten, verwöhnten Perserkatze anrief. Im Übrigen sollte sie jetzt gar nicht hier sein. Mrs. Dougherty hatte sich ziemlich klar ausgedrückt. Sie sollte nicht »hier übernachten«, sie sollte keine »Partys feiern«, und sie sollte auch nicht »das Telefon benutzen«. Sie sollte die Katze füttern und ihr Klo saubermachen, Punkt.

Die Doughertys konnten wütend werden und ihr das Geld streichen, wenn sie es herausfanden. Caitlin seufzte. Und dann würde ihr Vater davon erfahren, für den diese Nachricht bestimmt ein innerer Triumph wäre. Und all das wegen einer dummen Kuschelkatze, die auch noch Percy hieß!

Dennoch konnte es nicht schaden, etwas vorsichtig zu sein. Lautlos verließ Caitlin das Zimmer, das die Doughertys als Büro benutzten, und schlich ins Schlafzimmer, wo sie die kleine Pistole aus Mrs. Doughertys Nachttischschublade holte und sie

entsicherte. Sie hatte die Pistole entdeckt, als sie nach einem Stift gesucht hatte. Es war eine .22, und mit einer solchen Waffe hatte sie mit ihrem Vater schon oft am Schießstand geschossen. Sie stieg die Treppe hinunter und hielt die Waffe hinter dem Rücken. Es war stockdunkel, aber sie wagte es nicht, Licht zu machen. *Lass es, Caitlin. Ruf die Cops.* Aber sie ging weiter, die Schritte durch den Teppich gedämpft, bis die zweite Stufe von unten knarrte. Sie blieb wie angewurzelt stehen. Ihr Herz hämmerte laut, während sie lauschte.

Und dann hörte sie das Summen. Da war jemand im Haus, und er summte!

Das Quietschen von etwas Schwerem, das über den Boden gezogen wurde, übertönte das Summen. Und dann roch sie Gas.

Raus! Hol Hilfe! Sie stürzte vorwärts, stolperte, als ihre Füße den Holzboden berührten und fiel auf die Knie. Die Pistole flog aus ihrer Hand und rutschte über den Boden. Laut.

Das Summen verstummte. Verzweifelt fuhren ihre Hände im Dunkeln über den Boden, tasteten nach der Pistole. Dann hatte sie sie gefunden und kam auf die Füße. *Raus! Raus! Raus!*

Sie war zwei Schritte auf die Tür zugelaufen, als sich jemand von hinten auf sie stürzte und mit ihr zu Boden ging. Sie wollte schreien, bekam aber keine Luft. *Gott, bitte!* Sie zappelte unter ihm, aber er war zu schwer. Sein

Atem strich heiß über ihr Ohr. Dann spürte sie, wie er hart wurde. *Nein, bitte nicht. Nicht das!*

Sie kniff die Augen zusammen, als er seine Hüften gegen sie presste. Seine Absicht war klar. »Bitte. Lassen Sie mich gehen. Ich sollte nicht einmal hier sein. Ich werde nichts sagen, das verspreche ich.«

»Du solltest nicht einmal hier sein«, wiederholte er. »Was für ein Pech für dich.« Seine Stimme war tief, aber aufgesetzt tief. Sie klang wie eine Darth-Vader-Imitation. Caitlin konzentrierte sich, entschlossen, sich jede Einzelheit einzuprägen, so dass sie, falls sie lebend entkommen würde, der Polizei alles erzählen konnte.

»Bitte, tun Sie mir nichts an«, flüsterte sie.

Er zögerte. Sie spürte, wie er die Luft anhielt. Die Zeit schien stillzustehen. Dann, endlich, stieß er den Atem wieder aus.

Und lachte.

Sonntag, 26. November, 1.10 Uhr

Reed Solliday drängte sich durch die Menschenmenge, während er im Vorbeigehen den Stimmen lauschte und die Gesichter betrachtete, die dem brennenden Haus zugewandt waren. Es war eine Mittelklasse-Gegend, in der hauptsächlich ältere Menschen wohnten, und die Leute, die hier in der Kälte standen, schienen einander alle zu kennen. Schockiert und ungläubig drängten sie sich zusammen, und er wusste, dass sie sich sorgten, die Flammen könnten auf ihre eigenen Häuser überspringen. Drei ältere Frauen standen etwas abseits, und über ihre ängstlichen Gesichter flackerte der Schein des verbliebenen Feuers, das zuvor nur mit zwei Löschtrupps unter Kontrolle hatte gebracht werden können. Dieses Feuer war kein Zufall. Es hatte zu stark, zu heiß und an zu vielen Stellen im Haus gebrannt.

Doch trotz des allgegenwärtigen Schockzustands musste er die Schaulustigen befragen, bevor sie Zeit hatten, ihre Erlebnisse auszutauschen. Selbst bei Leuten, die nichts zu verbergen hatten, glichen sich die Geschichten über das Gesehene aneinander an, wodurch wertvolle Einzelheiten verlorengehen und sogar Brandstifter entkommen konnten. Reeds Job war es dafür zu sorgen, dass das nicht geschah.

»Meine Damen?« Mit der Marke in der Hand näherte er sich den drei Frauen. »Ich bin Lieutenant Solliday.«

Alle drei Frauen musterten ihn. »Sie sind Polizist?«, fragte die mittlere. Sie war um die siebzig und so zart und klein, dass der Wind sie hätte umwehen können. Ihr weißes Haar war fest auf Wickler gedreht, und ihr Flanellnachthemd stach unter dem Wollmantel hervor und schleifte über den gefrorenen Boden.

»Fire Marshal«, antwortete Reed. »Würden Sie mir bitte Ihre Namen nennen?«

»Emily Richter. Und das sind Janice Kimbrough und Darlene Desmond.«

»Und Sie kennen sich hier ein wenig aus, Ma'am?«

Mrs. Richter rümpfte die Nase. »Ich lebe seit beinahe fünfzig Jahren hier.«

»Wer wohnt in diesem Haus, Ma'am?«

»Bis vor einiger Zeit die Doughertys. Joe und Laura. Aber Laura ist gestorben und Joe ist nach Florida gegangen. Jetzt wohnen sein Sohn und dessen Frau hier. Hat's ihnen ziemlich billig verkauft, der gute Joe. Das hat hier in der Gegend anständig die Preise gedrückt.«

»Aber sie sind nicht da«, fügte Janice Kimbrough hinzu. »Sie sind über Thanksgiving zu Joe nach Florida gefahren.«

»Es war also niemand im Haus?« Das war den Männern bei ihrer Ankunft bereits gesagt worden.

»Nein. Es sei denn, sie sind vorzeitig zurückgekommen«, meinte Janice.

»Sind sie aber nicht«, sagte Emily Richter bestimmt. »Ihr Truck ist zu breit für die Garage, deshalb parken sie immer

in der Auffahrt. Und da dort kein Truck steht, sind sie auch noch nicht wieder zurück.«

»Haben Sie heute jemanden gesehen, der nicht zu dieser Gegend gehört?«

»Gestern war ein Mädchen hier«, sagte Emily Richter. »Sie füttert die Katze.« Wieder rümpfte sie die Nase. »Früher hätte Joe *uns* den Schlüssel und Katzenfutter in die Hand gedrückt. Aber sein Sohn hat die Schlösser ausgetauscht und irgendein junges Ding engagiert.«

Reeds Nackenhaare stellten sich auf. Vielleicht war es Instinkt, vielleicht etwas anderes. Aber er hatte überhaupt kein gutes Gefühl bei dieser Sache. »Ein junges Ding?«

»Studentin«, erklärte Darlene Desmond. »Joes Schwiegertochter hat mir erzählt, dass sie hier nicht übernachten würde. Sie sollte nur ein- oder zweimal am Tag kommen, um die Katze zu füttern.«

»Hatten die Doughertys noch andere Autos?«, fragte Reed.

Janice Kimbrough zog die Brauen zusammen. »Die Frau von Joes Sohn hatte einen Wagen. Einen Ford?«

Emily Richter schüttelte den Kopf. »Buick.«

»Und das waren die einzigen Fahrzeuge? Der Truck und der Buick?« Er hatte in der Garage die verschmorten Überreste von zwei Wagen gesehen. Übelkeit machte sich in seinem Inneren breit.

Die drei Frauen nickten und tauschten verwirrte Blicke aus. »Ja, nur die beiden«, bestätigte Emily Richter.

»Vielen Dank, meine Damen, Sie waren eine große Hilfe.« Er ging über die Straße, wo Captain Larry Fletcher mit einem Funkgerät neben dem Löschwagen stand.

»Larry.«

»Reed.« Larry betrachtete stirnrunzelnd das brennende Haus. »Das Feuer ist gelegt worden.«

»Ja, das denke ich auch. Larry - es könnte doch noch jemand drin sein.«

Er schüttelte den Kopf. »Die älteren Damen meinten, die Hausbesitzer wären nicht in der Stadt.«

»Sie sagten konkret, dass die Besitzer eine Studentin zum Katzenfüttern engagiert hätten.«

Larrys Kopf fuhr herum. »Angeblich ist niemand im Haus gewesen.«

»Ja, das Mädchen sollte auch nicht hier übernachten. In der Garage sind zwei Autos, oder? Die Besitzer haben aber nur eines dort stehen. Mit dem anderen, dem Truck, sind sie unterwegs. Wir müssen rein und nachsehen, ob das Mädchen dort drin ist, Larry.«

Mit einem knappen Nicken hob Larry das Funkgerät an die Lippen. »Mahoney. Möglicherweise Opfer im Haus.«

Das Gerät knisterte. »Verstanden. Ich versuche reinzugehen.«

»Falls es zu gefährlich ist, kommst du sofort wieder raus«, befahl Larry, dann wandte er sich wieder Reed zu.

»Wenn sie drin ist ...«

Reed nickte grimmig. »Ist sie wahrscheinlich tot. Ich weiß. Ich höre mich noch ein bisschen um. Lass mich

reingehen, sobald es möglich ist.«

Sonntag, 26. November, 2.20 Uhr

Sein Herz hämmerte immer noch zu schnell und zu heftig. Alles war so gelaufen, wie er es geplant hatte.

Na ja, nicht ganz. Das Mädchen war eine Überraschung gewesen. Miss Caitlin Burnette. Er holte ihren Führerschein aus der Tasche, die er mitgenommen hatte. Ein kleines Andenken an die Nacht. Sie hätte nicht dort sein dürfen, hatte sie gesagt. Er solle sie gehen lassen, hatte sie ihn angefleht. Sie würde nichts sagen, hatte sie versprochen. Aber sie hatte natürlich gelogen. Frauen logen immer. Das war eine Tatsache.

Rasch fegte er die Erde vom Versteck und hob den Deckel der Plastiktonne hoch. Glänzender Tand und Schlüssel funkelten ihm entgegen. Er hatte sie am Tag, als er hergekommen war, vergraben und seitdem nicht mehr angerührt. Es hatte keinen Grund dazu gegeben, doch jetzt gab es einen. Er warf Caitlins Tasche hinein, setzte den Deckel wieder auf und fegte sorgsam wieder Erde darüber. So. Fertig. Jetzt konnte er schlafen.

Während er davonging, leckte er sich über die Lippen. Er konnte sie noch immer schmecken. Süßes Parfum, weiche Rundungen. Sie war ihm buchstäblich in den Schoß gefallen. Es war wie Weihnachten gewesen. Sie hatte sich gewehrt. Er lachte leise. Und wie sie sich gewehrt hatte. Sie hatte sich ihm zu verweigern versucht. Das hatte ihn

nur noch härter gemacht. Sie hatte versucht, ihm das Gesicht zu zerkratzen, aber er hatte sie leicht festhalten können. Er schauderte. Er hatte fast vergessen, wie gut es sich anfühlte, wenn jemand sich ihm verweigerte. Allein der Gedanke daran erregte ihn wieder. Immer glaubten sie, sie könnten sich wehren. Immer meinten sie, sie könnten sich verweigern.

Aber er war größer. Und stärker. Heute traf er die Entscheidungen, und niemand würde ihm je wieder eine Abfuhr erteilen.

Der Junge sah vom Fenster im ersten Stock aus zu. Sein Herz klopfte laut. *Du musst es jemandem sagen. Aber wem? Er findet bestimmt heraus, dass ich es verraten habe.* Er würde wütend werden, und der Junge wusste, was geschah, wenn er wütend wurde. Krank vor Angst ging der Junge zurück ins Bett, zog die Decke über den Kopf und begann zu weinen.

Sonntag, 26. November, 2.15 Uhr

Es war ein hübsches Haus gewesen, dachte Reed, als er durch die Überreste wanderte. Der Schaden schien in der einen Hälfte größer als in der anderen zu sein. Sobald es Tag wurde, würde es eine gründlichere Untersuchung geben. In der Zwischenzeit würde er mit einer starken Taschenlampe die Wände nach Spuren absuchen, um den Brandverlauf zu rekonstruieren.

Er blieb stehen und wandte sich zu dem Feuerwehrmann um, der seine Truppe ins Hausinnere geführt hatte. »Wo hat es gebrannt, als Sie reinkamen?«

Brian Mahoney schüttelte den Kopf. »Flammen in der Küche, der Garage, oben im Schlafzimmer und im Wohnzimmer. Als wir im Wohnzimmer ankamen, begann die Decke einzustürzen, und ich habe meine Jungs wieder rausgeschafft. Gerade noch rechtzeitig, denn die Küchendecke ist ebenfalls eingestürzt. Danach haben wir uns darauf konzentriert zu verhindern, dass das Feuer nicht auf die anderen Häuser überspringt.«

Reed blickte nach oben, wo bis vor kurzem noch zwei Etagen, ein Speicher und ein Dach gewesen waren, und sah die Sterne am Himmel. Möglicherweise hatte es mehrere Brandherde gegeben. Irgendein Mistkerl hatte sicherstellen wollen, dass dieses Haus auch wirklich abbrannte. »Ist jemand verletzt?«